Ostern - wie weiter?

Vortrag des Herrn Spiritual vom 24. April 1984

Von Lessing gibt es das Wort: "Wer über gewisse Dinge seinen Verstand nicht verliert, hat keinen zu verlieren". Ostern ist eigentlich die Gelegenheit, seinen Verstand zu verlieren. Haben Sie Ostern Ihren Verstand verloren?

Paulus schreibt den Korinthern von der Verrücktheit Gottes. Wenn Gott schon seinen Verstand verliert!

Das Semesterthema heißt Umkehr. Der Umkehrpunkt ist die Tiefe des Grabes, in dem der zugrundegegangene Sohn Gottes gelegen hat.

Ihr Umkehrpunkt ist die Tiefe Ihres Grabes, wenn Sie verrückt genug werden, alles, was bisher war, kaputt gehen zu lassen. Deswegen - damit das geht - läßt Gott Sie ein, Ihren Verstand zu verlieren. Der Verstand bremst. Aber vielleicht gelingt es Ihnen auch, wie den beiden, deren Geschichte wir wieder einmal bedenken wollen.

Am gleichen Tag, am Tag nach dem Pascha waren zwei von den Jüngern Jesu auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist.

Sind Sie seit Ostern auf einen Weg gekommen? Wo hat der Weg Sie hingebacht? Mit wem sind Sie gegangen? Oder haben Sie vielleicht den Jünger, mit dem Sie sich auf den Weg machen, jetzt hier wiedergefunden?

Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Sie haben vermutlich heute mancherlei und mit vielen gesprochen. Worüber haben Sie gesprochen? Haben Sie darüber gesprochen, was sich von Gott her mit Ihnen und an Ihnen ereignet hat? Oder müssen Sie eher fragen: Was hat mir den Mund verschlossen, so ein Thema anzurühren? Was habe ich eigentlich von Ostern zu erzählen, meinem Freund, meinen Freunden?

Die zwei waren unterwegs und sprachen über all das, was sich ereignet hatte. Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen.

Auch wieder eine verrückte Sache: Jesus kommt zu den beiden einfach dazu. Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, so daß sie ihn nicht erkannten.

Jeder möge sich fragen: Bin ich ein Sehender oder bin ich ein Blinder? Wen habe ich in den Menschen, denen ich heute begeg-

net bin, gesehen? Einen Kommilitonen, einen Blödmann oder eine Blödfrau? Ein Lustobjekt? Ein unerreichtes Ideal? Ich selbst komme aus dem Staunen nicht heraus, daß nach diesem Umschwung die Welt anders ist, daß seit Ostern Jesus anders erscheint als vor seinem Tod und seiner Grablegung. Seitdem erscheint er so, daß ihn seine besten Freunde und Freundinnen nicht erkennen. Maria von Magdala hält ihn für den Gärtner; die am See fischenden Apostel wännen, es ist ein Gespenst; die beiden wandernden Jünger sehen einen Mitwandernden. Jesus selbst, wenn wir uns erinnern wollen, hat vorausgesagt, daß er anders kommen wird; er will kommen in denen, die von ihm sprechen: "Wer euch hört, hört mich". Und Jesus hat das vorausgesagt, daß er kommen wird in denen, die arm und elend sind, in den Allergeringsten, die unsere Hilfe brauchen. Ich versuche mir klar zu machen, daß ich diese Verheißung ganz wörtlich nehmen muß: daß jeder von Euch, auch diejenigen, die mir leider noch nicht so sympathisch sind, wirklich Jesus darstellt. Und daß (ich muß es wieder einmal sagen!) die Penner, die hier jeden Morgen sitzen, in aller Wirklichkeit Jesus sind. Aber nicht nur sie. Auch jeder hier. Aber meistens sind meine Augen gehalten, und ich erkenne nicht, wer mit mir unterwegs ist.

Natürlich weiß ich auch, daß einer von Euch nicht einfach mit Jesus identisch ist, sondern er selbst ist. Aber ich will Augen dafür bekommen, daß jeder, der hier sitzt, mir so wichtig ist wie Jesus, weil Jesus sich mit ihm identifiziert. Sonst habe ich diese Umkehr, die im Grab passiert ist, in der alles, was ich sonst mit meinem Verstand - unterrichtet von meinen Sinnen - für wahr hielt, seine Gültigkeit verliert, sonst habe ich diese Umkehr Gottes, in der Er alles umkehren will, nicht mitgemacht. Jeden von Euch für Jesus zu halten, und das nicht bloß zu sagen, sondern dementsprechend leben zu wollen ist schon eine Verkehrung, eine Umkehr, um den Verstand zu verlieren. Wie ist es mit Euren Augen? Sind sie noch mit Blindheit gehalten, daß Sie Ihn, der neben Ihnen sitzt, nicht erkennen?

Er, dieser Wanderer, fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet?

Hat Euch heute jemand nach etwas Wichtigem gefragt? Oder ist er vielleicht gar nicht dazu gekommen, weil ihr nicht über Wichtiges gesprochen habt? Dann könnte es Euch gehen wie denen da:

sie blieben traurig stehen.

Und einer von ihnen - Kleopas - sagte zu ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, daß du als einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er, der Fremde, fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: das mit Jesus von Nazareth. Für uns war er ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk.

Was sagen Sie, wer Jesus für Sie war, wer Jesus für Sie ist? Was geben Sie für eine Antwort, wenn Sie gefragt werden oder wenn Sie sich selbst fragen: warum feiere ich denn Ostern - und wen habe ich an Ostern gefeiert?

Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, daß er Israel erlösen werde.

Ob das nicht auch einmal mit uns passiert, daß wir Hoffnungen mit Jesus verbinden, die sich nicht erfüllen? Ob es nicht auch mit uns passiert, daß wir Hoffnungen mit uns selbst verbinden, die sich nicht erfüllen? Ob das nicht auch mit uns passiert, daß wir Hoffnungen an die Mit-Leoniner haben, die sich nicht erfüllen? Hoffnungen an die Kirche, die sich nicht erfüllen?

Wir haben gehofft, doch unsere Führer und Hohenpriester haben ihn dem Tod überliefert und ihn ans Kreuz schlagen lassen.

Wenn das kein Grund ist, den Verstand zu verlieren! - Auch weil das, wie sie nachher hören werden, sein mußte.

Und das ist heute schon der dritte Tag, seitdem das geschehen ist, aber einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie alles. Es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht.

Das ist jetzt eine Verrücktheit anderer, also weltlicher Ordnung. Da kommen also Frauen vom Grab her und die Mitapostel und Mitjünger bestätigen es: Das Grab ist leer, Engel erscheinen; - und es tut sich nichts. Sie gehen nach Emmaus, als wenn nichts passiert wäre. Und in einem anderen Evangelium heißt es von Petrus, nachdem ihm ähnliche Mitteilungen gemacht worden sind: Ich gehe fischen.

Hören Sie einmal ganz genau bei sich zu, ob es bei Ihnen nicht so ähnlich ist. Das Leben geht weiter. Business as usual. Jetzt

haben wir wieder Semester: Griechisch, Hebräisch, Seminar, der Klatsch und der Tratsch, stiller Abend. Alles geht weiter, als wenn nichts passiert wäre. Soll es so sein - oder ist das nicht vielmehr unsere Tragik? Da sagte er zu ihnen: Begreift ihr denn nicht?

Und ob er es nicht auch uns sagen will: Begreift Ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Mußte nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.

Mußte es denn so nicht kommen?

Mir ist er dieser Tage wieder einmal begegnet: ein Text, der mich jedes Mal, wenn ich auf ihn stoße, umhaut, ein Text, im zweiten Buch des "Staates" (360,361), in dem Plato über den Gerechten, über den guten gerechten Menschen spricht. Dieser Text heißt ungefähr so: "Der Gerechte ist ein einfacher und edler Mann, der nicht nur gut scheinen, sondern auch gut sein will. Denn scheint er gerecht, so werden ihm, weil er in diesem Ansehen steht, Ehren und Geschenke zuteil. Und es wäre dann ungewiß, ob er um der Gerechtigkeit willen oder wegen der Ehren und Geschenke so gerecht ist". Fragen wir uns einmal, ob wir lieber gerecht scheinen wollen oder lieber gerecht sein wollen; ob uns die Geschenke, das heißt Ansehen und Lob nicht sehr sehr wichtig sind, wichtiger als die Wahrheit unseres Lebens! (Ich weiß es nicht einmal von mir, was mir wirklich wichtig ist.) Bei Plato geht es dann weiter: "Wir müssen diesen Gerechten also von allem entkleiden, von Ehren und Geschenken und allem, was ihm gut tut, nur nicht von der Gerechtigkeit. Während er kein Unrecht begeht, soll er im Ruf der größten Ungerechtigkeit stehen, damit er so in seiner Gerechtigkeit die Probe standes hat". Ob nicht genau das Jesus passiert ist: der Beste und Liebste unter den Menschen wird für einen schlimmen und schlechten Menschen gehalten, der sich mit den Schlimmen und Schlechten einläßt und dann unter den Allerschlimmsten und Allerschlechtesten, unter den Verbrechern umgebracht wird. Wie Paulus es dann deutet: Er ist selbst zur Schlechtigkeit, zur Sünde gemacht worden, weil er sich (und jetzt wende ich Plato auf Jesus an, auch die Kirchenväter haben diese Stelle als eine Prophetie auf Jesus verstanden) Jesus be-

steht die Probe, indem er sich durch den schlechten Ruf und seine Folgen nicht berühren läßt. Jesus läßt sich auch nicht dadurch berühren, daß man sagt, der hält es mit den Fressern und mit den Säufern. "Unwandelbar bis zum Tode bleibe er, sein ganzes Leben hindurch soll er ungerecht scheinen, aber gerecht sein".

Und jetzt kommt das Verrückte bei Platon: "Wenn der Gerechte so gesinnt ist, dann wird man ihn schlagen und foltern und einkerkern. Man wird ihm die Augen ausbrennen und ihn nach all diesen Mißhandlungen zuletzt ans Kreuz schlagen".

Ob es uns, so geht die Frage an mich, und ich muß sie weitergeben an Euch, so gut geht, weil wir so wenig Gerechte sind? Ich kann das nur als Frage stellen, weil uns die Gerechtigkeit so egal ist, geht es uns relativ gut. Plato nämlich meint: dem, der sich um die Gerechtigkeit müht, geht es in dieser Welt schlecht.

Überall da, wo die Kirche sich um die Gerechtigkeit müht, und ich meine das jetzt nicht nur als soziale Gerechtigkeit, aber auch als soziale Gerechtigkeit, geht es ihr schlecht; von den Ostblockstaaten über Südafrika bis nach Lateinamerika ist die Kirche, sind die Christen in Schwierigkeiten.

Ich vermute, wenn wir uns mehr für die engagieren würden, denen es schlecht geht, ginge es uns nicht mehr lange so gut. So meinte Jesus, wenn er sagt: der Jünger ist nicht über dem Meister. Vielleicht lädt er uns ein, mehr Jünger zu werden und von ihm zu lernen, wie er es tat.

Der Fremde auf dem Weg sagt: er mußte doch so leiden. Es geht doch gar nicht anders. Mit solchen Reden erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns, denn es wird bald Abend. Der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.

Wen drängen wir, daß er mit uns lebt, obwohl wir uns nichts von ihm versprechen können, wie die beiden sich nichts von dem Fremden versprechen konnten. Wen drängen wir, wen laden wir ein, wen wollen wir so bei uns haben, daß wir das Leben mit ihm teilen? Und näherliegend gefragt: mit wem setzen wir uns an einen Tisch auch hier?

Jesus tat, als wolle er weitergehen. Sie drängten ihn, bei ihnen zu bleiben. Haben Sie schon einmal jemanden gedrängt, weil Ihnen an dem lag, obwohl Sie nichts davon hatten?

Und dann, als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen.

Auch da geschieht wieder Umkehrung, Umkehrung aller Verhältnisse: der Gast wird zum Gastgeber. Der, dem sie etwas Gutes tun wollten, wird zum Schenkenden.

Und ich meine es im eigenen Leben oft genug erfahren zu haben. Da wo ich gebe, bin ich selbst der, der wirklich empfängt.

Und ich meine, lernen zu können: es gibt niemanden, von dem ich nicht, wenn ich nur die offenen Augen und das offene Herz hätte, viel empfangen könnte. Das lernten die zwei an dem Abend, wo der Gast zum Gastgeber wurde, und das wird illustriert in dem großen Realsymbol des eucharistischen Zeichens. Denn die Emmausgeschichte ist ja auch ein Hinweis auf das große Zeichen, das in dieser jungen Kirche gefeiert wird: das Verdanken, Segnen, Brechen, Austeilen des Brotes, um so gebend und nehmend der Liebe inne zu werden, der Liebe Gottes zu mir und zu Euch - und dann der Liebe zueinander.

Pb Sie es erkennen jedes Mal beim Brotbrechen, und jedes Mal, wenn ein Fremder mit ihnen zusammen ist?

Und da, beim Brotbrechen, so geht es im Text weiter, gingen ihnen die Augen auf. Ob das nicht auch ein richtiges Eucharistieverständnis ist, daß uns bei der Feier der Messe die Augen aufgehen, daß wir unser Leben und das Leben der anderen und das Leben Gottes und die Zukunft der Welt besser verstehen - und wie wir eingeladen sind, uns da hineinzugeben.

Und dann sahen sie ihn nicht mehr.

Ich denke mir: aus dem lerne ich, wie aus jeder Ostergeschichte: Jesus will nicht festgehalten werden. "Halte mich nicht fest!" sagt er zu Maria Magdalena. Er entschwindet. Er will nicht festhalten und nicht festgehalten werden, sondern in Bewegung setzen - so, wie die beiden sich dann sofort aufmachten und ihren Brüdern Mitteilung machten von dem, was ihnen widerfahren war.

Und so kommt die Frage wieder an uns: Wollen wir, so muß sich bitte jeder und jede fragen, Jesus festhalten, damit wir etwas von seiner Nähe haben? Es geht so nicht! - Oder wollen wir uns nicht lieber von ihm schicken lassen? Aber wenn wir gesandt werden, frage sich bitte jeder: was habe ich denn zu sagen? Was kann ich denn seit Ostern 1984 von Jesus, vom Heil, vom Glück, von meinem neuen Leben und von meiner neuen Hoffnung sagen? Was

wollen Sie sagen, was Ostern, das hinter Ihnen liegt und in Ihnen weitergeht, in Ihnen bewirkt hat?

(Sie können diesen Text, der im 24. Kapitel des Lukasevangelium steht, jetzt in der Stille, die wir zusammen angefangen haben, für sich alleine weiter bedenken und die Fragen, die daraus erwachsen, noch genauer, noch persönlicher, noch direkter stellen, Satz für Satz, Halbvers um Halbvers, Stück für Stück).

Fragend fasse ich noch einmal den Gang unserer Überlegungen zusammen: Wohin bin ich unterwegs? Mit wem spreche ich? Worüber spreche ich?

Ist mein Sprechen nicht oft eher ein Diskutieren und hilft nicht zum Glauben?

Welche Gefühle haben mich Ostern bewegt, und was ist von den Gefühlen noch in mir? Habe ich etwas von der Verrücktheit Gottes, der Gottesliebe, dieses Umsturzes und der Umkehr von allem erahnt - und daß darin mein altes Leben vergehen soll?

Welche Enttäuschungen machen mir das Leben noch schwer, Enttäuschungen mit mir selbst, Enttäuschungen mit den Leoninern, Enttäuschungen mit der Kirche, Enttäuschungen mit Gott?

Was hat bis jetzt die Botschaft vom leeren Grab, die ich gesungen habe, in mir vermocht? Gab es Aufregungen oder ging alles weiter seinen gewohnten Gang?

Und ich sollte mich vielleicht auch fragen, ob ich schon genügend gewürdigt und verstanden habe, daß es Frauen waren, die als erste die Botschaft von dieser Umkehr gebracht haben?

Möchte ich meine Umkehr in mir leben? Oder merke ich, es geht weiter mit den Gewohnheiten, den Selbstverständlichkeiten, der lähmenden Gewalt des Alltags; es bleibt bei dem was immer schon war? Wir lassen keinen Aufbruch und keine Erneuerung zu.

Bekomme ich davon eine Ahnung, daß Glauben und mit Gott leben nicht mehr länger zulassen, daß wir ungeschoren davonkommen, daß es uns eigentlich anders, messianischer gehen könnte?

Müssen wir uns eigentlich davon mehr von einem Fremden sagen lassen? Welchen Fremden nehmen wir mit und lassen uns von ihm in Frage stellen und die eigenen Erfahrungen deuten? Welchen noch Fremden lassen wir, laden wir an unseren Tisch, daß sich da das Wunder vollzieht: Geben und Nehmen und die Augen gehen auf? Daß wir dann was zu erzählen haben! Ich wünsche Ihnen, und ich wünsche mir, daß wir von heute abend an Gutes von unserem Leben zu erzählen haben, weil Gott in unserem Leben am Werk ist. Amen!